

schließlich erörtert das Verhältnis von Glaube und Naturwissenschaft (131–148). Besonders hervorgehoben zu werden verdient der auch seitenmäßig umfangreichste erste Beitrag von Weisheipl, der ein recht detailliertes Bild Alberts und seiner Zeit entwirft. Aber auch die Beiträge von Frank und Breuning sind durchaus geeignet, die Gestalt dieses Großen der mittelalterlichen Geistesgeschichte dem modernen Leser nahezubringen. Zu bedauern ist nur, daß neben den mehr allgemeinen Überlegungen von Lehmann und Meyer der Philosoph Albert nicht in einem eigenen Beitrag gewürdigt wurde.

H.-L. OLLIG S. J.

ALBERT DER GROSSE. SEINE ZEIT, SEIN WERK, SEINE WIRKUNG. Hrsg. *Albert Zimmermann* (Miscellanea Mediaevalia 14). Berlin/New York: de Gruyter 1981. VIII/293 S.

Die Beiträge dieses Sammelbandes, der die Referate der 22. Kölner Mediävistentagung enthält, sind außerordentlich breit gestreut. *W. P. Eckert* eröffnet den Band mit einem Beitrag über Albert-Legenden (1–23). Anschließend kommen in einer ganzen Reihe von Beiträgen Theologie und Philosophie Alberts ausführlich zu Wort. *F. J. Kovach* schreibt über die Unendlichkeit von Gottes Wesen und Macht bei Albert (24–40), *J. I. Saranyana* über dessen Beitrag zur Theorie des *actus essendi* (41–49). *R. Inerny* vergleicht Alberts und Thomas' Theologieverständnis (50–60). *W. Hoyer* handelt über Heil und Auferstehung nach Albert dem Großen (61–77). *A. Zimmermann* befaßt sich mit Alberts Kritik an einem Argument für den Anfang der Welt (78–88). *S. Ebbesen* würdigt in seinem Beitrag den Logiker Albert (89–103). In *I. Craemer-Ruegenbergs* Beitrag finden sich Überlegungen zu Alberts Seelen- und Intellektlehre (104–115). Die Stellung Alberts in der mittelalterlichen Diskussion über die Theorie der Bewegung beleuchtet *A. Goddu* (116–125), sein Verhältnis zur Alchemie *G. C. Anawati* (126–133). *K. Bernath* analysiert Alberts bildungspolitische Vorstellungen anhand seines Politik-Kommentars (134–140). Die geographischen Vorstellungen Asien und Afrika betreffend, die zu Alberts Zeit im Umlauf waren, untersucht *A. Cazenave* (141–154). – Der Rest der Beiträge ist wirkungsgeschichtlichen Fragen gewidmet. Einflüsse Alberts auf das philosophische Denken in Padua im ausgehenden 14. Jh. versucht *G. Federici Vescovini* nachzuweisen (155–176). Über Albert und den Albertismus in Krakau geht es in dem Beitrag von *M. Markowski* (177–192). Die Stellung Alberts und der Albertisten des 15. Jh.s zum Universalienproblem referiert *S. Wlodek* (193–207). Das neuplatonische Gottesbild des Heimerich von Kampen ist Gegenstand des Beitrags von *J. I. Korolec* (208–216). Überlegungen zur ‚via Alberti‘ im 15. Jh. steuert *H. G. Senger* bei (217–236). Einen Überblick über die Genese der historischen und philosophischen Interpretation Alberts vom 15. bis 18. Jh. gibt *G. Piaia* (237–256). Speziell der Albertrezeption in Ermland, Pomesanien und Pomerellen geht *M. Borzyskowski* nach (256–269). Den Band beschließt ein Beitrag von *H. Kümmerling*, der unter dem Titel „Das muß alles einen anderen geistlichen Sinn haben“. *De concordiae mundanae rationibus*“ auf Alberts musikologische Vorstellungen und deren Vor- und Nachgeschichte eingeht. Abgerundet wird der Band, der weniger eine Generalorientierung in Sachen Albert vermittelt als vielmehr eine Fundgrube vieler Details darstellt, durch ein Namenregister.

H.-L. OLLIG S. J.

DE RIJK, LAMBERT MARIE, *Die mittelalterlichen Traktate De modo opponendi et respondendi*. Einleitung und Ausgabe der einschlägigen Texte (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters NF 17). Münster: Aschendorff 1980. VIII/379 S.

Vier mittelalterliche Texte zur Logik ediert der niederländische Mediävist in diesem Band: den *Thesaurus philosophorum* des „Aganafat“ (106–158), die Prager Version dieses *Thesaurus philosophorum* (159–192), sodann ps.-Alberti Magni *De modo opponendi et respondendi* (193–286) und schließlich Gentilis' de Monte Sancti Marie in Georgio *De arte et modo disputandi* (287–353). – In der der Edition vorausgeschickten ausführlichen Einleitung (1–104) diskutiert der Editor zunächst die verwickelten text-

und literarkritischen Probleme, die die weitverbreitete pseudo-albertische Schrift *De modo opponendi et respondendi* der Forschung aufgibt (1–10). Die von ihm selbst aufgefundenen Handschriften (Hss) analysierend zeigt der Editor, daß wahrscheinlich der *Thesaurus philosophorum* eines gewissen „Aganafat“ dem besagten pseudo-albertischen Traktat als Quelle vorauslag (11–25). Ebenso stellt de R. auch die in einer Prager Hs gefundene Version von „Aganafats“ *Thesaurus* vor, die im selben Band ediert wird. In zwei weiteren Kap.n stellt der Editor dann zwei Bearbeitungen dieses *Thesaurus philosophorum* vor: die Albert zugewiesene Schrift *De modo opponendi et respondendi* (26–34) und den Traktat *De arte et modo disputandi* des Magisters Gentilis de Cingulo, dessen Identität allerdings nicht sicher festzustellen ist (35–42). Weiterhin geht der Editor noch auf andere Versionen des *Thesaurus* ein, die er aber nicht in diesem Band ediert (43–53). – Den letzten Teil der Einleitung nehmen die inhaltliche Analyse der vorgestellten Traktate, Überlegungen zu ihrem Einfluß im Wissenschaftsbetrieb des 13. Jh.s und der kodikologische Teil der Edition ein. – Der Leser erlebt eine frohe Überraschung am Schluß des Bandes, wenn er den ausführlichen Indexteil findet (355–379): ein Handschriftenverzeichnis, ein Namen- sowie Ortsverzeichnis und einen systematischen Index. – Aufgrund seiner drucktechnischen Mängel und der unüberrückbaren Unebenheiten der deutschen Sprache entsteht schnell der Eindruck beim Leser, das Buch sei redaktionell nicht sorgfältig bearbeitet worden; ärgerlich angesichts des stattlichen Preises.

R. BERNDT S.J.

CORTI, MARIA, *Dante a un nuova crocevia* (Società Dantesca Italiana, Quaderno 1). Firenze: Casa Editrice Le Lettere-Libreria commissionaria Sansoni 1982. 111 S.

In der vor kurzem erschienenen „Enzyklopädie: Philosophie und Wissenschaftstheorie“ (herausgegeben von J. Mittelstrass, Mannheim–Wien–Zürich 1980) findet man zwar Artikel über Aegidius Romanus, Alanus ab Insulis, Alkuin, Charron, Fonseca, J. Görres, aber den *Philosophen* Dante Alighieri sucht man wirklich vergebens. Ich weiß nicht recht, wie man diese Unterlassung interpretieren soll, aber eines steht fest: sie dokumentiert ein falsches historisches Bewußtsein, das Dante zwar als einen der hervorragendsten Dichter der Weltliteratur anerkennt, dabei aber vergißt, daß er auch zu den Großen der Philosophiegeschichte gehört. Glücklicherweise aber gibt es Romanisten, welche die Philosophen daran erinnern! Davon zeugt das Buch von M. C. Ihr knapper, aber äußerst aufschlußreicher Versuch wirft neues Licht auf Dantes Beziehungen zur Philosophie. Im 1. Kap. des anregenden Bändchens untersucht M. C. die Beziehungen Dantes zum Averroismus von Bologna (9–31). Dieser gehört ohne Zweifel zur geistigen Umwelt Dantes, wie schon P. O. Kristeller vermutete. Besonders Interesse verdient in diesem Zusammenhang Gentile da Cingoli – auf den der unermüdliche M. Grabmann schon früh hingewiesen hatte –, und zwar besonders deshalb, weil wir bei ihm auf eine bemerkenswerte Verbindung von radikalem Aristotelismus und spekulativer Grammatik stoßen (vgl. 29). Unter diesen Voraussetzungen, die eine bewußt vollzogene Ausweitung der Literaturgeschichte voraussetzen, eröffnen sich neue Perspektiven für die Auslegung von Dantes *De vulgari eloquentia*. Es gelingt der Verf. – im 2. Kap. – auf recht überzeugende Weise Verbindungen zwischen den *Modi significandi* des Boethius von Dacien und Dantes Schrift herzustellen (33–52) und sie gelangt zum Ergebnis, daß sich Dante der modistischen Sprachtheorie als Sprungbrett bediente, um seine eigene Lehre des „volgare illustre“ zu konzipieren (70). Nicht weniger originell sind die im 3. Kap. vorgelegten „drei Versionen des radikalen Aristotelismus“ nach der *Commedia*. Wenn man Dantes geistiges Itinerar bedenkt – vom radikalen Aristotelismus, dessen Spuren im *Convivio*, der *Monarchia*, aber auch in *De vulgari eloquentia*, wie die Verf. zeigt, zu finden sind, zur Faszination durch die „grandiose und harmonische Konstruktion des Thomismus“ (79) – dann dürfte die Beurteilung des radikalen Aristotelismus in der *Göttlichen Komödie* besonders aufschlußreich sein. In der autobiographisch nicht unbedeutenden Begegnung mit Guido Cavalcanti im X. Gesang des *Inferno* bietet Dante eine gänzlich negative Sicht des radikalen Aristotelismus, der hier – wie schon P. Renucci vermutete – mit den „seguaci di Epicuro“, welche die Unsterblichkeit leugnen, identifiziert werden